

Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien /
Vienna Journal of African Studies 27/2014, Vol. 14, 129-131. DOI: 10.25365/phaidra.358_09

REZENSION / REVIEW

ZIMMERER, Jürgen (Hg.). 2013. Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. Frankfurt / New York: Campus. 524 S. ISBN: 978-3593398112.

rezensiert von

Eric Burton, Universität Wien

„Die koloniale Amnesie der Deutschen scheint allmählich zu schwinden“ (S. 1), konstatiert Herausgeber Jürgen Zimmerer gleich zu Beginn und legt mit diesem Sammelband über Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte ein über 500 Seiten starkes, gut lesbares und oft kurzweiliges Werk vor, in dem das Verblassen und Aufwallen von Geschichtsbewusstsein die Hauptrolle spielt. Die Publikation versteht sich dabei auch als inhaltliche wie methodische Korrektur der dreibändigen „Deutschen Erinnerungsorte“ (Hg. Étienne François und Hagen Schulze, 2001ff.), welche – ganz im Widerspruch zum Eröffnungssatz, und ein offensichtliches Ärgernis für einen Kolonialforscher wie Zimmerer – die deutschen Kolonien komplett „vergessen“ haben.

Der Band ist gegliedert in die Themenkreise „Vorstellungswelten“, „Weltpolitik“, „Institutionen“, „Akteure“ und „Denkmäler“ mit je fünf bis sieben eigenen Beiträgen, fast alle davon Originalbeiträge und viele von renommierten ForscherInnen. Dass diese aus so verschiedenen Disziplinen wie Literaturwissenschaft, Geschichte, Anthropologie, Politikwissenschaft,

Philosophie, Germanistik, Soziologie oder Filmwissenschaften stammen, ist für sich schon Beleg, dass zumindest in akademischen Kreisen und oft durch Einfluss der *Postcolonial Studies* tatsächlich ein breites Interesse an der deutschen Kolonialgeschichte besteht.

Die Themen reichen von mystifizierten Orten wie dem Urwald (Wolfgang Fuhrmann) oder der Südsee (Reinhardt Wendt) über Akteure wie „den“ Missionar (Wolfgang Reinhard) bis zum vielgescholtenen Liebling des deutschsprachigen Postkolonialismus schlechthin, dem Sarotti-Mohr (Volker Langbehn). Sanft zusammengehalten werden diese thematisch diversen Beiträge durch die konzise Einführung Zimmerers, in der er für eine Verbindung der theoretischen Figur des Erinnerungsortes (Pierre Nora) mit postkolonialen Perspektiven argumentiert.

Der Ansatz ist am fruchtbarsten in jenen Fällen, in denen die historisch belegte Vergangenheit mit späteren Debatten und Instrumentalisierungen über die theoretische Figur des Erinnerungsortes miteinander verknüpft wird – seien es Rückführungen von Schädeln nach Namibia (Holger Stoecker), die Marginalisierung der BewohnerInnen der Serengeti (Bernhard Gißibl und Johannes Paulmann über den Film „Serengeti darf nicht sterben“) oder die Frage der Anerkennung des Völkermords an den Herero und Nama, die gleich mehrfach behandelt wird. Auch die Biografien der Feministin *und* Kolonialautorin Frieda von Bülow (Marianne Bechhaus-Gerst), sowie jene von May Ayim (Clara Ervedosa), einer Pionierin des afrodeutschen Aktivismus, bieten eine sehr anregende Lektüre, da es beiden Texten gelingt, sowohl die Initiative als auch die strukturellen Grenzen der Handlungsspielräume dieser beiden Frauen nachvollziehbar zu machen.

Einige AutorInnen haben sich zudem über die Beschränkung auf deutsche Erinnerungsorte hinweggesetzt und transnationale Betrachtungen vorgenommen. So erfährt man durchaus etwas zu lokalen Erinnerungen an die Bagdadbahn (Malte Fuhrmann), zu „den“ Askari (Stefanie Michels) oder zur Rezeption von Leo Frobenius' in der intellektuellen Strömung der Négritude (Karl-Heinz Kohl). Da alle AutorInnen auch in die historischen Kontexte und Ereignisse einführen, eignet sich der Band weitgehend auch

für LeserInnen ohne Vorkenntnisse. Problematisch wird das an den wenigen Stellen, wo fragliche Pauschalurteile ohne jeden empirischen Beleg im Raum stehen bleiben. So behauptet Wolfgang Reinhard etwa, der Missionar sei „heute für viele Afrikaner streng genommen ein wichtigerer Erinnerungsort als für Deutsche“ (S. 283).

Die Beiträge zu Goethes „West-Östlichem Diwan“ (David Pan) und zu den Filmen „Der Tiger von Eschnapur“ und „Das indische Grabmal“ (Wolfgang Struck) sind Beispiele für die angestrenzte Anwendung von Edward Saids Orientalismus-These, ohne dass sie dabei auf Erinnerungsdebatten oder Kolonialismus großen Bezug nehmen. Andere Beiträge halten bei einer – wiewohl souveränen – Historiographie (Andreas Eckert, Berliner Afrika-Konferenz) an oder verbleiben, in Abwesenheit öffentlicher Debatten, bei einer rein geschichtswissenschaftlichen und etwas trockenen Rezeptionsschau (Paul Hoser, Krügerdepesche).

Ein eindeutiges Versäumnis besteht darin, dass Kamerun und Togo nicht mit eigenen Beiträgen berücksichtigt wurden, was der angestrebten Repräsentativität (S. 33) des Bandes nicht zuträglich ist. Eine weitere Lücke ist, dass die Erinnerungspraktiken in der DDR, die sich ja stark über ihre ablehnende Haltung zum Imperialismus und Kolonialismus definierte, ignoriert oder in wenigen Sätzen grob generalisierend abgehandelt werden. Der Band versammelt – dieser kleinen Mängel ungeachtet – eine Menge Expertise zu 32 Erinnerungsorten in Perspektiven, die von kühl-distanziert (Winfried Speitkamp, Kolonialdenkmäler) bis hin zu aktivistisch-schwungvoll reichen (Clara Ervedosa, Das May-Ayim-Ufer in Berlin). Er ist eine lesenswerte Einladung an alle Interessierten, weiter am Abbau der „kolonialen Amnesie“ zu arbeiten. Womöglich kann er auch Anregung sein, so die Hoffnung des Herausgebers, jeder der ehemaligen deutschen Kolonien einen eigenen Band zu widmen (S. 32).